

rate
ER

erscheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gestellt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppel-
haus, Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern;
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garonnente kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Szos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähbath bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klagenburg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 165. Hermannstadt, Mittwoch den 16. Juli 1884. 100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. Juli.

Jam proximus ardet Uealegon! In unserem Nachbarlande, dem zweitjüngsten europäischen Königreiche neuesten Datums geht es auch bunt her. An dem Tage, an welchem der König von Rumänien auf seiner Sommerfrische am Buches den Commandirenden von Siebenbürgen empfing, versuchte dessen allgerneine Opposition mit dem Revolver in den Händen einen kleinen Putz in der Haupt- und Residenzstadt an der Dimbowiga. Wie das diesbezügliche Telegramm unseres heutigen Blattes mittheilt, erfolgte ein proclamationsartiger Aufruf zur Revolte gegen die bestehende Regierung. Der Krawall konnte keine großen Dimensionen angenommen haben, da die Polizeigewalt allein ausreichte, um die Aufwiegler auseinanderzujaagen. Die nach der jüngsten Cabinetskrise bewirkte Reorganisation des Ministeriums Bratianou steht der Opposition nicht zu Gesicht, daher ihre leicht begreiflichen Schmerzen, wobei es sich tout comme chez nous nicht um Principienfragen, sondern lediglich um persönlichen Eitelkeitskugel handelt. Wie bei uns, so will auch dort Alles schon Schach spielen, das heißt Jeder schon Minister werden.

Ueber die Frage der Verlängerung der Abgeordneten-Mandatsdauer gibt nun auch der Klausenburger „Elenzöl“ sein ebenso unmaßgebliches wie feisches Gutachten. Er pugt seine Meinung mit entlehnten Federn auf und kramt die Contrebandenware als verzolltes unverdächtigtes Gut aus. Der Pascher von Profession schlägt die geschwätzte Waare für gewöhnlich zu niedrigerem Preise als der eheliche Handelsmann los; „Elenzöl“ will aber in den Augen seiner gläubigen Kunden, — die von der Geschichte der Parlamente in den verwichenen Staaten nur wenig oder gar keinen Dunst haben und das, was ihnen der Klausenburger Kampfbahn der ungezügelter Opposition in den siebenbürgischen Theilen vorschwärt, als unergündliche Gelahrtheit und Versteiftheit in der höchsten Diplomatie vertrauensduelig hinnehmen, — als hiebrer und soliter Geschäftsmann auftreten und gelten, und macht demgemäß einen Preis für seine Waare von höchst verdächtiger Provenienz, als wäre er wohlbestallter und eigens privilegirter Hoflieferant. Natürlich ist er gegen die Verlängerung der Mandatsdauer, weil sonst bei einer Wahl statt 15 wahrscheinlich 80 Menschen würden erschlagen werden. Der Schlaupotz meint wohl, daß in solchem Falle der von den Anhängern der äußersten Linken aufgehezte Böbel statt alle drei Jahre den Anhängern der Gegenpartei nur alle 5 oder 6 Jahre die Köpfe einschlagen könnte. Das wäre dann ein empfindlicher Verlust für die lieben Störenfriede, welchen die Standale, Excesse und Hetzen das sind, was dem Fisch das Wasser, dem Vogel die Luft ist. Als einen seiner Gründe gegen die Mandatsverlängerung führt „Elenzöl“ an, daß die „naturwidrige Ehe mit Oesterreich“ bei einem langlebigen Parlamente tiefere Wurzeln schlagen könnte. Vortrefflich aus der Schule geschwätzt! Das heißt deutlich, daß bei kurzlebigen Parlamente die Loslösung von Oesterreich leichter erzielt werden kann. Nun wir aber die Ehe mit Oesterreich nicht für unnatürlich, sondern geradezu für notwendig, ja als Lebensbedingung für Ungarn erachten, müssen wir eben mit Rücksicht auf die unsauberen Bekennnisse der Oppositionspresse für die Verlängerung der Mandatsdauer plaidiren.

Präsident Grövy unterzeichnete den Gnadenact auf Herabsetzung der Straftzeit für die wegen politischer Vergehen und Verbrechen Verurtheilten. Louise Michel, Fürst Krapotkin und Gauthier sind unter diesen nicht genannt.
In der Sitzung der französischen Kammer vom 12. d. entwickelten Tony Devillone und Laguerre einen Antrag auf allgemeine Amnestie für politische Verurtheilte. — Minister Waldeck-Roussseau erwidert, man könne die wegen Aufruhrs, Raubes, Brand-

legung und Mordes Verurtheilten nicht begnadigen; dies sind keine politischen Delicte; die Regierung ist geneigt, Rücksicht zu üben gegen Verführte, nicht aber gegen die Führer der Anarchisten. — Der Amnestie-Antrag wird mit 283 gegen 123 Stimmen abgelehnt. — Die Kammer nahm sodann den Vertrag betreffend den Credit von zwei Millionen zur Unterstützung der von der Cholera betroffenen Städte und von fünfmalhunderttausend Francs für eventuelle, durch die Epidemie verursachte Ausgaben an. — Der Deputirte von Marseille, Clovis-Hugues, erklärte, die Choleraanarchisten aus Marseille seien übertrieben. Die Journale verursachen eine große Panik. Die Cholera ist milden Charakters und erfährt nur unmaßig lebende Personen.

„Agencia Stefani“ meldet aus Madrid: Die spanische Regierung beauftragte den spanischen Gesandten in Rom, dem Minister des Aeußeren Mancini die freundschaftlichsten und herzlichsten Versicherungen zu geben und den lebhaftesten Wunsch auszudrücken, den durch Pidal veranlaßten Zwischenfall zur vollen Zufriedenheit Italiens zu beendigen. Befußt Erreichung dieses Zweckes finden gegenwärtig Verhandlungen zwischen dem spanischen Cabinet und dem italienischen Gesandten in Madrid statt; letzterer erhielt auch die Weisung, ein formelles Demarchi betreffs der Worte Pidal's zu verlangen, daß Italien die Regierung von Spanien anlässlich des Passus in der spanischen Thronrede, welcher die zwischen Spanien und dem Vatican herrschenden wohlwollenden Beziehungen betont, beglückwünscht habe. — Die „Agencia Stefani“ veröffentlicht eine an das Ministerium des Aeußeren aus Athen eingelangte Depesche, welche auf Grund der aus Inner-Afrika eingelangten Nachrichten nahezu bestimmt das Mißgeschick der Expedition Bianchi's dementirt.

Die erregten persönlichen Recriminationen in beiden Häusern des englischen Parlaments beweisen den erhöhten Zustand des Landes, dessen Aufregung täglich wächst. Die früheren Journale, darunter „Economist“, verurtheilen den Wahnsinn des Oberhauses und die Hohlheit seines Vorwandes für die Verwerfung der Reform-Bill. Im letzten Augenblick erscheint wieder die Möglichkeit eines Ausgleiches in Folge der Ankündigung eines Antrages von Lord Wemyss, dahingehend, das Oberhaus solle die Reform-Bill nochmals beraten und annehmen, dagegen solle das Parlament in der Herbstsession die Redistributions-Bill beraten. Die Radicals opponiren diesem Ausgleich, allein die Regierung und die gemäßigten Conservativen wollen denselben annehmen.

Ueber die Agitation der englischen Liberalen gegen das reformfeindliche Oberhaus, welche vom parlamentarischen und publicistischen Gebiet nunmehr auch auf jenes der Massenmeetings ausgedehnt worden, hat eine Parteiversammlung unter Gladstone's Vorhitz mit gewisser Solennität beraten. Der durch unverföhnliche politische Gegensätze bestimmte Zwiespalt im Schoße der nihilistisch-radicalen Regierungspartei ist auch bei diesem Kriegszug offen zu Tage getreten. Während der gemäßigten Göttern sich für eine Agitation „in Handschuhen“ aussprach, da er das Oberhaus nicht vor dem Lande erniedrigt wissen wollte, sprach der radicale Bright sich im Gegentheil dafür aus, daß man die jetzige Gelegenheit, die Rechte des Oberhauses zu beschränken, nicht verabsäumen dürfe. Welche Methode der Premier vorzöge, hat er bei dieser Gelegenheit zwar nicht gesagt, doch hält er den Moment jedenfalls für ernst, denn er theilte auch mit, daß die Regierung alle anderen Reformvorlagen von dem Ausgange der im Herbst wieder zu erneuernden Wahlerform-Campagne abhängig mache. So wird auch der eingereichte Gesetzentwurf über die Reform der Londoner Stadtverwaltung zurückgezogen werden.

Wie „Saint James Gazette“ meldet, erhielt die Regierung eine Nachricht, wonach Osman Digna sich des 60 Meilen von Suakin entfernten Assis am Roten Meere bemächtigt habe.
In Schaching-Fu brach ein Aufstand aus. Die Stadt ist im Besitze der Aufständischen.

Nach einer Depesche Taylor's aus Assuan soll sich der Mubir von Dongola als vom Mubir ernannter Emir proclamirt haben und auf Wadi-Halfa vorrücken wollen.

Die demokratische Convention in Chicago wählte im zweiten Wahlgang Cleveland zum Präsidenten-Candidaten. Bei der ersten namentlichen Abstimmung hatte Cleveland 475 von den erforderlichen 547 Stimmen; ehe jedoch die Stimmenzahl offiziell festgestellt war, übertrugen zahlreiche Delegirte, welche zuvor für andere Candidaten gestimmt hatten, ihr Votum auf Cleveland, in Folge dessen dieser mit 683 Stimmen gewählt wurde. Bayard erhielt 81, Hendricks 5, Thurman 4, Mac Donald 2 und Randall 4 Stimmen. Zum Candidaten für die Vicepräsidentenwahl wurde Hendricks gewählt.

Conferenz-Photographien.

London, 10. Juli.

Es gibt viele Leute, die sich nicht im allergeringsten um Politik kümmern, die aber trotzdem gern „eine Zee“ von den Persönlichkeiten sich bilden würden, welche — in ihrer „eigenen Einbildung“ wenigstens — Geschichte machen. Anstatt schwerfälliger Blaubbücher, unverständlicher Protocolle und all' des üblichen geheimnißvollen Dunkels, mit welchem die Diplomaten sich so gern zu umhüllen lieben, ziehen jene vernünftigen Menschen eine Art von Photographie der Personen in Bild oder Wort vor, welche sich um den grünen Tisch vereinigen, in dem Glauben, von ihren Winken und Beschlüssen hänge das Wohl oder Wehe der Menschheit ab. Die armen Thoren! Die meisten von ihnen glauben zu schieben und werden nur selbst geschoben. Nur ein mächtiger Geist vermag jetzt zu sagen, er bestimme; und was er will, das geschieht auch, wenigstens im Rathe der anderen Nationen, wenn auch merkwürdiger Weise nicht immer im eigenen Lande.

Die Mitglieder der jetzigen Londoner Conferenz theilen sich in zwei Classen, nämlich in Götter ersten Ranges, welche nicht zu arbeiten, dagegen auch nicht zu denken brauchen, und in Arbeitsbienen, welche allesamt viel zu arbeiten behaupten. Von den hohen Olympiern ist Mururus Pascha, der schlaue alte Griechische türkischer Nation, der permanente Votchschafter der Sultane in Freud und Leid, die bekannteste Persönlichkeit in London. Er ist Doyen des diplomatischen Corps und schwärmt für die überdes nach dem Grundsatze, daß Eltern ihre schwächsten Kinder gewöhnlich am meisten lieben und bevorzugen. Auf der Conferenz mitzureden hat der gute alte Mann, sowie sein Herr, freilich nicht viel.

Das gerade Gegenstück zu diesem bildet Graf Münster, der deutsche Votchschafter. Ein Goliath unter den Diplomaten, was seine Körperlänge betrifft, und dazu auch der Vertreter Deutschlands unter dem Fürsten Bismarck. Trogdem scheint der Geist des Votchschafters nicht unter dieser doppelten schweren Last zu leiden. Er trägt seine Bürde leicht und sätet viel vierpännig aus.
Der Votchschafter von Oesterreich-Ungarn ist ein reicher Cavalier, der eine schöne geistreiche Frau besitzt. Dadurch scheint der Graf Karolyi sich vollständig mit Geist auch für seine Person verjort zu haben; das kann selbst „der minder Gebildete“ ihm vom Gesichte ablesen.

Minister Waddington, der englische Franzose aus Rouen, der die französische Republik vertritt, sieht aus wie ein englischer Landbesmann oder wie ein gut bestallter Rector der Hofkirche. Er spricht wie die Franzosen mit Bitterkeit behaupten, englisch besser als französisch.

Der Hausherr, Lord Granville, ist das getreue Conterfei eines gutmüthigen, recht schwachen Chemanues, der stets eine gute Laune zur Schau zu tragen sich bemüht, da ihm sonst seine Frau das Leben bitter machen könnte. Das heißt, nicht seine Frau, Lady Granville, sondern nur irgend eine ideale Gestalt, wie Britannia oder Politica.

Feuilleton.

Im Bann.

Novelle von F. L. Reimar.
(Fortsetzung.)
VIII.

Der Zustand der Trauer sowohl wie der große Eifer, mit dem Otto sich seinen neuen Beschäftigungen widmete, hatten es gehindert, daß das Wellington'sche Ehepaar die Bekanntschaften, welche sich ihnen in der Umgebung boten, bisher sonderlich gepflegt hatte. Dafür aber war es jetzt Zeit geworden, die dringendsten Besuche wenigstens bei den benachbarten Gutsbesitzern abzuhalten, und so hatte Otto seine Frau in den folgenden Tagen gebeten, ihn auf einer Tour zu begleiten, da Herr von Mollner — er war einer der Nachbarn — bereits seine Empfindlichkeit über die lange Zurückhaltung geküßert habe. Pauline hinwiederum erhob keinen besonderen Einwand und deshalb sah bereits der nämliche Nachmittag beide auf der Fahrt nach dem genannten Ziele.

Der Empfang entsprach der auf dem Lande üblichen Gastfreundschaft vollkommen, indem Herr und Frau von Mollner, ein älteres, kinderloses, aber gemüthliches Ehepaar, sich beeiferten, den Gästen in jeder Weise ihr Willkommen kund zu geben. Während die Hausfrau sich angelegen sein ließ, ein Uebermaß von Erfrischungen auf den Tisch zu bringen, suchte der Mann für die Unterhaltung zu sorgen, was er nicht besser anzufangen wußte, als daß er immer auf's neue und auf's wärmste den Entschluß pries, der die jungen Nachbarn hierher geleitet habe.

„Hätten gar nichts Geseheidteres beginnen können!“ lautete seine Erklärung. „Und gerade heute!“ fügte er dann noch seinen Worten, nachdem er dieselben ein paar mal wiederholt hatte, hinzu, „wo Sie nicht mit uns beiden Allen allein sind! Ist nämlich noch ein Gast angekommen, ein entfernter Vetter — vor ein paar Stunden erst; kenne ihn freilich

noch nicht genau — war lange jenseits des Wassers — ist aber so freundlich, uns jetzt aufzusuchen; ruht sich nur noch ein bißchen aus, weil meine Frau es so haben wollte.“

„Nun ja,“ fiel die kleine Frau, welche ab- und zutrippelte, ein, „denken Sie doch, erst die lange Tour auf dem Dampfschiffe und dann noch Kreuz- und Querreisen hier in Deutschland, ehe er zu uns kam; muß ja doch einen Menschen müde machen! Und so hat er mir denn bei den Gefallen thun müssen, daß er sich nach dem Essen zuerst etwas auf's Sofa legte — da wird er nun in den Schlaf gekommen sein. Wenn's die Herrschaften aber dafür halten, kann ich ihn ja jetzt lassen.“

Natürlich bestellten sich die Gäste, entchieden von einem solchen Thun abzurathen, wobei Pauline die Worte fallen ließ, daß die zufällige Anwesenheit eines Fremden ja in gar keinem Zusammenhang mit ihrem eigenen Kommen stände.

„Ist auch wahr!“ entschied der alte Herr gemüthlich, „haben nur daran zu denken, daß wir selbst gute Freunde werden — treten ja fast denselben Grund und Boden!“

Und nun war das Wort gefunden, das eine eingehendere Unterhaltung, mit Otto wenigstens, einleitete, und „Grund und Boden“ ward zum Thema, welches die beiden Landwirthe schnell so beschäftigte, daß keiner von ihnen wohl mehr an jenen Fremden, oder an eine dritte Person überhaupt noch dachte. Es ging auch bald nicht länger, daß die Herren auf ihren Stühlen und im Zimmer blieben — es mußte allzuviel ad oculos demonstrirt werden; und so begaben sie sich denn mit einer kurzen Entschuldigun gegen die Damen auf die Wanderung, welche sie durch Gänge und Scheunen, oder wohl auch eine Strecke über Feld führen sollte.

Pauline hingegen hatte es bald zu empfinden, daß ein über Gast, die Langeweile, an sie herantat. Was sollte ihr die gute kleine Frau, für deren Interesse sie durchaus keine Theilnahme, für deren naives Wesen sie nicht das geringste Verähnlich in sich zu finden vermochte, denn gelten? — Und eben so schnell wiederum gerieth die letztere in Gefahr, von ihrem

Behagen verlassen zu werden, als sie sich mit ihrer schönen Nachbarin allein befand. Daß die junge Frau nichts, aber auch gar nichts von der Wirkthast verstand, hatte sie nach wenigen Minuten schon herausgebracht, und sie war nur noch nicht mit sich einig, ob sie ihr das übel nehmen, oder sie darum bemitleiden sollte. Außerdem aber zeigte sich Pauline unbegreiflich unwissend in Bezug auf alles und jedes, was in der Welt — darunter verstand sie natürlich die Nachbarthast — vorging; sprach sie von einer stattgehabten oder zu erwartenden Verlobung in der einen Familie, einem frühlichen Geburte- oder traurigen Sterbefall in der anderen, rührte sie an irgend eine Begebenheit, die jeden Menschen interessieren mußte und die nur ihr Mann, wenn er etwas ärgerlich war, als „Klatsch“ von sich wies, so verrieth es sich, daß die junge Frau nicht einmal die Namen der betreffenden Personen kannte, ihre gleichgültigen Entgegnungen machten es abern sofort unmöglich, den Faden fortzuführen.

Die kleine Dame war bald rathlos ihrem immer schweigsamer werdenden Gast gegenüber; unruhig rückte sie auf ihrem Sitze hin und her und seufzend überschlug sie die Zeit, welche ihr Mann wohl noch gebrauchen würde, um dem Nachbarin das In- und Auswendige seiner Deconomie zu zeigen, und — ach! sie wußte nur zu gut, mit welcher Gründlichkeit Mollner in solchen Fällen zu Werke ging!

Mit einemmale aber ward ihr sorgenvolles Gesicht wieder ganz hell; dort in der Thür war jemand erschienen, welcher der Rector in ihrer Noth zu werden versprach, und in derselben Secunde auch schon war die kleine, runde Gestalt von ihrem Sopfaplatz aufgesprungen.

„Ach wie gut, lieber Vetter, daß Sie nicht so sehr müde gewesen sind!“ rief sie aus. „Zum Dank dafür, daß Sie nicht allzu lange geschlafen haben, will ich Ihnen andere Gesellschaft zuweisen, als nur allein meine eigene einfältige, alte Person! Lassen Sie sich nur gleich vorstellen!“

In ihrem Eifer war sie dem Fremden halb entgegen gegangen und hatte ihn an der Hand ergrißen; eben so rasch aber lehrte sie sich jetzt wieder gegen Pauline um und sagte: „Da sehen Sie denn also, liebe Frau

Von den Diis minorum gentium, von den Göttern zweiten Ranges, welche dieses Mal die eigentliche Arbeit zu besorgen haben, hatten fünf die Caprice, ihre Namen mit „B“ beginnen zu lassen. Seit der Periode Bismarck ist es von guter Vorbedeutung, wenn ein Diplomat mit dem deutschen Reichsfänger wenigstens den Anfangsbuchstaben des Namens gemeinsam besitzt. Baring, Barabelli, Barrère, Blignières, Blum, sie bilden die B-Compagnie der finanziellen Conferenz. Barabelli, der Italiener, sieht ziemlich unbedeutend aus, etwa wie ein pensionirter Zollbeamter, der so viel erspart hat, um sich in einer billigen Gegend seines Vaterlandes ein kleines Landgut kaufen zu können, welches er procul negotiis mit Muße bestellt. Sein gerades Gegenstück ist der Franzose Barrère. Dieser sieht wie der Diplomat im Roman aus, oder richtiger wie der junge Cavalier, der die unerfahrenen schönen Frauen bezaubert soll. Und merkwürdiger Weise ist gerade Barrère eigentlich gar nicht Diplomat von Kunst und Fach. Im Jahre 1871 Communard, später Correspondent der „Republique française“ (der Zeitung, nicht des Staates) in Konstantinopel, zog ihn Gambetta zur Diplomatie heran, und dabei gehört er zu den schneidigsten und zugleich schlauesten Nachfolgern jener Race, die in Frankreich einen Talleyrand auf der Spitze der Leiter gesehen hatte.

Blignières macht den Eindruck des behäbigen Arztes oder Fabrikanten der Provinz, der in „seiner Stadt“ den Ton angibt und dort das gute und schlechte Gesellschaftswetter macht. Er spricht gut und gern. Kein Colleague d'Ayrolles dagegen besitzt eine Art Mephisto-Physiognomie, ohne jedoch deshalb viel Frucht einzujagen.

Der deutsche Herr v. Derenthal, kein un schöner Kopf, allein nicht, wie man den Diplomaten sich vorstellt. Vielmehr der deutsche Professor mit Vollbart und Augengläsern (nicht Zwicker oder Monocle), sondern der richtigen Brille.

Blum Pascha, jetzt ägyptischer Großwürdenträger, ist von Geburt ein Oesterreich-Ungar. — Auch ihm träumte in seiner Wiege nicht von der Diplomatie. Er sieht auf ein Haar den jovialen, aber doch in Gesichtsarten ernten ungarischen Deputirten ähnlich, die man so zahlreich im Budapester Parlamente bemerken kann. Blum ist eine der bedeutendsten Arbeitskräfte der Commission und wird in London sehr geschätzt.

Au Baron Vetsera, dem österreichisch-ungarischen Delegirten, gemahnt nur sein Noe daran, daß er einem Diplomaten angehört; er ist ganz zugeknöpft, im Uebrigen ein kaiserlich-königlicher Diplomat, in der Art, wie ein geistvoller Mann von einem kaiserlich-königlichen Philosophen sprach.

Der Russe Hitrovo ist der Hecht im Karpfenteiche.
(„Berliner Tageblatt.“)

Inland.

Budapest, 13. Juli. Im Vespriener evangelischen Districtual-Convent A. C. wurde dieser Tage der Antrag gestellt, daß der Antisemitismus als canonischer Fehler qualificirt werde, beziehungsweise daß im Generalconvent beantragt werde, daß jeder Seelsorger, der sich für einen Antisemiten erklärt oder als antisemitischer Abgeordneter gewählt wird, seines Seelsorger-Amtes für immer verlustig werde. Der Antrag wurde in diesem Sinne, weil eine derartige Verfügung auf dem Gebiete des Vespriener Districts nicht notwendig ist, abgelehnt, hingegen wurde — wie wir dem „Eggenlöser“ entnehmen — ausgesprochen, daß der Convent den, mit den erhabenen Principien der Brüderlichkeit und Gleichheit und also auch mit den Grundgesetzen der evangelischen Kirche A. C. im Widerspruch stehenden Antisemitismus, insofern er in der Erweckung und Aufreißung zum Stammes- und Confessionshaß sich offenbart und insofern er zur Infuldierung von Bürgern welcher Confession immer führt, entschieden verurtheilt und verdammt.

Wien, 13. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin reisen heute Abends von München nach Zichl ab und treffen morgen Früh dort ein. Das Kronprinzenpaar verbleibt nur einige Tage in Zichl und begibt sich dann nach Logenzburg. — Minister Graf Kalnoky ist von seiner Bestimmung Sektowit wieder hier eingetroffen. — Kriegsminister Dulaudt, der den Flottenmanövern in Pola angewohnt hat, ist von dort hier wieder eingelangt. — Finanzminister v. Kallay begibt sich auf 14 Tage zu seiner Familie nach Balaton-Füred.

Lemberg, 13. Juli. Entgegen dem Dementi der „Kreuz-Ztg.“ melden Warschauer Blätter und die „Kraclauer“, daß für die Ankunft des Czars in Warschau bereits Vorkehrungen getroffen werden. Demnach soll auch das Belvedere und das Haupttheater im Lazienki-Palais für den Empfang in Stand gesetzt und neu adaptirt werden. — Die hiesige Gedenkfeier des vierhundertjährigen Todestages des Bernharden-Mönchs Johannes von Dulla, Schutzpatrons von Polen und Erretters von Lemberg, nahm heute einen glänzenden Verlauf. Um 9 Uhr Morgens bewegte sich der imposante Festzug von dem besagten Rathhause über den Ringplatz nach dem Bernharden-Kloster, wo der Lemberger Gemeinderath mit dem Bürgermeister an der Spitze, die hiesigen Vereine, Corporationen, Zünfte und Innungen mit ihren Fahnen und Emblemen, ferner die aus den galizischen Bezirken, ja sogar aus russischen Grenzorten entsendeten Deputationen vom Bischof Marasli, dem Bernharden-Propinzial und dem Domcapitel empfangen wurden. Nach dem Festgottesdienste legten der Lemberger Bürgermeister und die erschienenen Deputationen mit entsprechenden Inschriften versehene Silberkränze auf den Altar. Der Feierlichkeit wohnten

von Wellingen, unseren Verwandten, von dem wir schon sprachen: Herrn Franz von Born!

Paulinens Augen hatten sich gleich bei seinem Eintritt auf den Fremden gerichtet gehabt. Hatte sie denn nicht diese Züge schon irgendwo im Leben einmal gesehen? — Einen Moment nur hatten ihr dann Frau von Molners Worte und ihre Wendung gegen den neuen Gast zum Besinnen gegönnt, aber er war hinreichend gewesen —: noch ehe sein Name ausgesprochen war, wußte sie es wer der Mann war, stand es vor ihr, wann und wo sie denselben gesehen hatte. — Unbemerkelt von den beiden anderen stützte sie ihre Hand gegen den Rand der Tischplatte, und so erwartete sie seine Anebe.

Dieselbe wich indessen nichts von dem allgemeinen Herkommen ab; die übliche Verbeugung, ein paar halbgemurmelte Worte, in der Form gewöhnlicher Phrasen — das war alles. Es lag keinerlei Erstaunen dabei auf seinem Gesicht — man durfte nichts anderes denken, als daß ihm sowohl die Dame, der er vorgestellt ward, wie ihr Name bis zu diesem Augenblick fremd gewesen war.

Auch Frau von Molner konnte sich lezteres nicht leugnen; indessen, das brauchte ihr kein Hinderniß zu sein, wenn sie jetzt die Last der Unterhaltung von sich warf — der Better mochte für sie eintreten!

„Ach Gott, liebe Frau von Wellingen,“ begann sie hastig, „Sie müssen nun mein Geplauder satt haben, darum soll Ihnen zuletzt dieser hier“ — sie zeigte auf den Verwandten — „Besseres aufsitzen. Er weiß natürlich hundertlei zu erzählen von gelben und schwarzen Menschen, die es ja drüben in dem Amerika geben soll, und von den großen Wasserfällen und Schlangen und —“

Sie unterbrach sich selbst, denn sie hatte nach ihren Schließeln zu suchen; und nun hatte sie dieselben gefunden und klapperte mit ihnen, und dann sagte sie noch, daß ihr die Bewirthung doch gar zu mangelhaft schmeine und sie durchaus für Besseres sorgen müsse, um darauf ihre vorläufige Flucht anzutreten und den beiden Gästen das Feld allein zu überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

die Repräsentanten sämmtlicher Confessionen bei. Für den Abend ist die Illumination der Stadt angekündigt. Vier aus Anlaß des Duka-Zubiläums veröffentlichte Festgedichte, wurden angeblüh weil deren vorwiegend polnisch-nationale Tendenz Anstoß erregt, von der Behörde mit Beschlag belegt.

Ausland.

Paris, 13. Juli. Vom morgigen Nationalfest wurde die übliche Truppen-Revue auf Anordnung der Regierung unterdrückt, während der Gemeinderath für die Einhaltung der „lustigeren Partie“ des Festprogrammes (Nachtessen und Illuminationen) entschieden hat. Die französische Regierung hatte lange geschwankt, durch die Reducirung des an den Jahrestagen der Bastillen-Erklärung, am Nationalfeste des 14. Juli, gesetzlich decretirten Festgepräuges der allgemeinen, wenn auch übertriebenen Festfeier über die Seuchengefahr so eclatanten Ausdruck zu verleihen. Im vielschimmigen Chor, der sich gegen die Feier des diesjährigen 14. Juli hören ließ, erklang ja der tendenziöse Lärm politischer Berechnung am unverkennbarsten! Den Fürchtamen — und zu diesen scheint nach seiner neuesten Resolution für das unerkürzte Nationalfest der Pariser Gemeinderath nicht zu gehören — hoffte die Regierung mit dieser Concession vielleicht eine nützliche Dosis Muthes einzuschleusen. Jedenfalls aber hat die republikanische Regierung durch ihre Selbstverleugung im Bewahrenlassen der festlichen öffentlichen Meinung dem garstigen Vorwurf die Spitze abgebrochen, daß sie die patriotische Feier inmitten öffentlicher Calamitäten zu einem schändlichen Mittel der Volkstänkung ausbeute. Monarchisten und Clericalen fehlte es ja ohnehin nicht an Gründen, das Siegesfest der „unterbildeten“ Principien von 1789 nicht zu lieben, und Fuß- oder Bettage sind es, welche sie seit der unwiderrücklich scheinenden Begründung der Republik eingeführt wissen wollten. Allein diesmal hatte auch die intransigent-radical Opposition das Schlagwort von der „Herabwürdigung“ der republikanischen Feste zu einer Art plebsstöbernden Circusspiels gesprochen, und die Organe, welche die förmliche Parole zur Enthaltung vom Nationalfeste ausgaben, führten eine Sprache, als ob für die Cholera in Südfrankreich, für den Reichthum des Generals Millot in Tonting, ebenso wie für die zahlreichen Fälle tödtlichen Sonnenstichs bei Truppenparaden immer nur der eine Jules Ferry verantwortlich wäre.

London, 13. Juli. Die finanziellen Beigeordneten der Conferenz conferirten gestern Nachmittags im Foreign Office. — Dem „Djebver“ zufolge sprachen sich die französischen finanziellen Beigeordneten gegen die Zinsenreduction der ägyptischen Schuld aus.

Suakin, 13. Juli. Das englische Kanonenboot „Woodlac“, welches gestern von Ramoya und Agig zurückgekehrt ist, berichtet, daß in beiden Orten Ruhe herrsche.

Programm

für die Vereins-Festlichkeiten
in Hermannstadt 1884.

Montag den 18. August, 6 Uhr Nachmittags: Sitzung des Vorstandes des ev. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung für Siebenbürgen in der Wohnung des Vorstehers.

7 Uhr Abends: Nichtöffentliche Versammlung des Vorstandes und der Abgeordneten der Zweigvereine im Saale der ev. Landeskirche.

8 Uhr Abends: Begrüßungs-Abend in der Festhalle.

Dienstag den 19. August, 5 Uhr Morgens: Choral vom Thurme.

6 Uhr Morgens: Schützen-Festzug zur Schießstätte.

6 Uhr Morgens: Eröffnung der Viehausstellung des landwirthschaftlichen Vereins.

8 1/2 Uhr Morgens: Versammlung der Gustav-Adolf-Vereins Abgeordneten und Festtheilnehmer im Bruckenthal'schen Palais.

9 Uhr Vormittags: Glockengeläute: Festzug der Versammelten zur evang. Pfarrkirche: Gottesdienst. Nach halbständiger Pause: Öffentliche Verhandlungen der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in der ev. Pfarrkirche.

2 Uhr Mittags: Festmahl in der Festhalle.

5 Uhr Nachmittags: Schluß der Viehausstellung des landwirthschaftlichen Vereins, mit Preisvertheilung und Verlosung.

6 Uhr Abends: Vorbereitende Ausschüßung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde in der Wohnung des Vereins-Vorstandes.

8 Uhr Abends: Concert des Musikvereins in der Festhalle.

Mittwoch den 20. August, 9 1/2 Uhr Vormittags: I. Sitzung der Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde in der ev. Pfarrkirche A. B.

2 Uhr Mittags: Festmahl in der Festhalle.

5 Uhr Nachmittags: Schauübung der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr auf dem Herannplatz.

9 Uhr Abends: Ball in der Festhalle, eventuell im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“.

Donnerstag den 21. August, 8—9 1/2 Uhr Vormittags: Sitzung der naturwissenschaftlichen Section des Vereins für siebenbürgische Landeskunde in den Localitäten des naturwissenschaftlichen Vereins.

von 9 1/2 bis 11 1/2 Uhr Vormittags: Sitzung der historischen Section in den Räumen des Bruckenthal'schen Museums.

12 Uhr Mittags: Schlußsitzung der Generalversammlung in der ev. Landeskirche A. B.

2 Uhr Nachmittags: Gemeinsames Mittagsmahl in der Festhalle.

4 Uhr Nachmittags: Pomologische Section des landwirthschaftlichen Vereins.

8 Uhr Abends: Festliedertafel des Männergesangs-Vereins und der „Hermannia“ in der Festhalle.

Freitag den 22. August, 10 Uhr Vormittags: Generalversammlung des siebenbürgischen landwirthschaftlichen Vereins im Communitäts-Sitzungssaale.

2 Uhr Nachmittags: Gemeinsames Mittagsmahl in der Festhalle.

5 Uhr Nachmittags: Preisvertheilung auf der Schießstätte.

8 Uhr Abends: Gartenfest des Schützenvereins mit Tanzkränzchen im Hermannsgarten.

Samstag den 23. August, 9 1/2 Uhr Vormittags: Generalversammlung des siebenbürgischen Karpathenvereins im Communitäts-Sitzungssaale.

11 Uhr Vormittags: Fahrt nach Michelsberg über Heltau.

2 Uhr Nachmittags: Mittagstafel in Michelsberg. — Abends Beleuchtung der Burg daselbst.

Sonntag den 24. August: Historischer Festzug.
Montag den 25. bis Mittwoch den 27. August: Ausflüge des Karpathen-Vereins.

Gleichzeitig werden alle geehrten Vereinsgäste von Auswärts erjucht, unter genauer Angabe ihres Namens und Standes, dann ob sie allein oder mit Familie und im letzteren Falle mit wieviel Familienmitgliedern zu den Vereinstagen erscheinen werden, bis längstens den 14. August 1. Z. Abends 6 Uhr, dem Obmann des Bequartierungs-Comités Herrn Magistratsrath Julius Sigorus die Mittheilung zukommen lassen zu wollen, damit für ihre Unterbringung rechtzeitig vorgesorgt werden kann. Hermannstadt, am 11. Juli 1884.

Das Fest-Comité.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Juli.
— (Prüfung.) Donnerstag, den 17. d., 10 Uhr Vormittags, findet die Prüfung im Kindergarten der Frau Therese Sigerus, Elisabethgasse Nr. 41, statt, bei welcher alle Freunde des Kindergartens wofens gerne gesehen sind.

— (Benefice und fünfundsanzigjähriges Schauspiel-Zubiläum.) Herr Kammauf, welcher im Jahre 1859, also vor 25 Jahren, zum erstenmal in Laibach unter der Direction C. Stelzer die Bühne als Didier in der „Grille“ betreten, später an den Theatern in Budapest, Baden bei Wien, in Dresden am Residenztheater, in Berlin am Wilhelmstädtischen Theater, in Wien am k. k. priv. Carltheater, vor 16 und 11 Jahren unter Ottepp und Clement in Hermannstadt und Kronstadt engagirt war, auf seine vierteihundertjährige Bühnenlaufbahn mit Befriedigung zurückblicken kann, und seit seinem neuesten Engagement an der hiesigen Bühne als vorzüglicher Charakterdarsteller und trefflich begabter Gesangs-komiker auch in gegenwärtiger Saison sich die vollen Sympathien des hiesigen Theaterpublicums errang, hat morgen, Donnerstag, sein Benefice- und Jubiläum-Benefice. Es ist demnach ein Doppelpersonal für den wackern und tüchtigen Beneficianten. Wie viel er zu den vergnügten Abenden der Theaterbesucher beigetragen, ist wohl sattsam bekannt. Die schönste Anerkennung seines redlichen und schauspielerischen Strebens möge daher in einem ausverkauften Hause ihren kürzestfertigen Ausdruck finden. Dies wünschen wir von Herzen dem Künstler und Jubilar. Zu seinem morgigen Jubelabend hat Herr Kammauf die Posse „Robert und Vertram“ oder „Die lustigen Bagabunden“ gewählt. Das Stück ist mit neuen und amüsanten Couplets ausgestattet.

— (Programm) zu der Samstag den 19. Juli 1884, 8 Uhr Abends, im Glas-Bavillon des „Hermannsgartens“ stattfindenden musikalisch-declamatorischen Akademie, veranstaltet vom Orchester-Director Karl Schulz, unter gefälliger Mitwirkung der Fr. Agger und König, der Herren Jahn, Kammauf, Stadtkapellmeister Hermann, Theaterkapellmeister Raimann, Preclik und Schröder.

I. Abtheilung: 1. Pöde concertante für Violine, Cello und Clavier von Franz Schubert (Herr Hermann, Raimann und Schulz.) 2. Sonate Nr. 1 für Oboe von Händel (Herr Preclik). 3. Wieder für eine Sopranstimme (Fr. Agger). 4. Romange für Violine, Cello und Clavier von Kiel (Herr Hermann, Raimann und Schulz).

II. Abtheilung: 1. „Nächtlicher Gruß“, Lied von Storch (Fr. König). 2. „Souvenir de Dresden“ für Oboe und Cello von Dobrinsky (Herr Preclik und Julius Schulz). 3. „Curios“, Gedicht von Joh. Nep. Vogl (Herr Kammauf). 4. „Die Sennerin“, Idylle für Violine und Cello von Labitzky (Herr Karl und Julius Schulz). 5. „Die Leiden eines Choristen“, Solo-Szene mit Gesang, neu bearbeitet von Matras (Herr Jahn). 6. Scene de ballet für Violine von Beriot (Herr Schröder). Tanzkränzchen.

— (Gegen die Cholera.) Die Klausenburger Eisenbahn-Betriebsleitung hat angeordnet, daß auf allen Stationen die Wartefälle und sämmtliche Localitäten, sowie alle Personenwagen täglich desinficirt werden.

— (Ein Lebensretter.) Aus Czernowitz wird gemeldet: Großes Aufsehen erregt hier ein Werk größter und edelster Todesverachtung, das der Postofficial Mantowski vollführt hat, indem er eine Frau bei dem letzten Hochwasser vom Tode des Ertrinkens im Pruth-Flusse errettete. Mantowski hatte bereits zum achten Male sein Leben für Andere in die Schanze geschlagen.

— (Barbarei einer Erziehlerin.) Aus Tarnopol wird unter dem 7. d. gemeldet: Julia Selinger, die Directrice der hiesigen Mädchenschule, wählte sich noch in den guten alten Zeiten der Inquisition und brachte jüngst eine Foltzer zur Anwendung, die den jetzthundertjährigen üblich gewesenen Torturen die Krone aufsetzen konnte. Als sie nämlich eines Tages an ihrem Lieblingsobolumentopfe Spuren von Nadelstichen bemerkte, richtete sich ihr Verdacht auf Marie T., ein zehnjähriges Mädchen, welches ihrer Erziehung und Pflege anvertraut war. Um nun das Kind zu einem Geständnisse zu zwingen, sperrte die Directrice die Thüre ab, steckte den Schlüssel in die Tasche, entkleidete das Mädchen bis auf's Hemd und begann dann den nackten Körper mit einer Nadel und hierauf mit einer Haarnadel derart zu stechen, daß das Blut reichlich herausfloß und das Hemd ganz roth färbte. Diese Operation wiederholte Frau Selinger in den folgenden Tagen einigemal, und als ihr diese Mittel noch zu milde schienen, branten sie die Hand der kleinen Märtyrin mit abgerannten Zündhölzern — ja, sie ging so weit, daß sie zum Schlusse das arme Kind mit stehendem Wasser begießen wollte, und nur das Erscheinen einer Bekannten bewahrte das Mädchen vor diesem mörderischen Bade. Bald darauf kam diese Affaire ans Tageslicht, die grausame Directrice wurde sofort von ihrem Amte suspendirt und gleichzeitig wurden auch gerichtliche Schritte gegen sie eingeleitet. Bei der heute vor dem hiesigen Bezirksgerichte stattgehabten Schlußverhandlung gestand Frau Selinger ihre Missethat, brachte jedoch zu ihrer Entschuldigunng vor, daß ihr Zögling sehr wild und unthunlich sei und daß sie, um deren Seelenheil besorgt, zu diesen zwar energischen, jedoch für die Zukunft des Kindes sehr wohlthätigen Mitteln greifen mußte. — Als jedoch das Mädchen, ein reizendes Kind, unter Thränen seine Plagen und Mißhandlungen schilderte, als hernach die Kerze Spuren von mehr als fünfzig Nadelstichen constatirten, sprach der Richter die Angeklagte schuldig und verurtheilte sie zu einer Arreststrafe von zehn Tagen, eventuell zu einer Geldstrafe von 250 fl.

— (Die Pantoffeln der Taglioni.) Der „Figaro“ erzählt folgende amüsante Anekdote von der unlängst verstorbenen gefeierten Tänzerin Marie Taglioni. Dieselbe ließ bei ihrer Abreise von Petersburg ein Paar Pantoffeln zurück. Der Hotelier machte sein Glück sogleich aller Welt bekannt und mehrere Liebhaber boten 200 Rubel für diese kostbare Fußbekleidung. Aus diesem Enthusiasmus entnahm der Hotelier, daß er eine noch größere Summe aus seinem Schage herauszuschlagen könne. Er erklärte also, daß er die Pantoffeln nicht unter 1000 Rubel hergeben würde. Das war ein wenig theuer. Man umging die Schwierigkeit, und es trat eine Gesellschaft von zwanzig Personen zusammen, um den geforderten Betrag zu erlegen. Aber jetzt tauchte eine neue Verlegenheit auf. Wem sollten die Reliquien angehören? Sollte das Los entscheiden? Das würde nur einen Glücklichen machen, höchstens zwei, wenn man das Paar trennte. Nach vielen Hin- und Herreden machte ein Enthusiast den Vorschlag, die Pantoffeln aufzusehen. Die Idee wurde angenommen. Der Hotelier bereitete aus denselben ein Fracaffee, welches alle Käufer verzehrten und mit einem See von Champagner hinabschwemmen. Man behauptet übrigens, daß der schlaue Eigenthümer des Hotels die seinen Pantoffel durch ein anderes Surrogat ersetzt und die echten später einem Theaterfanatiker um einen hohen Preis neuerdings verkauft habe.

— (Ein junger Bösewicht.) Im Interatenteile der „Köln. Ztg.“ liest man: „Statt besonderer Nachricht hiermit die traurige Mittheilung, daß unser einziges Söhnchen Arnold Hubert Koch im Alter von fünf Jahren durch ruchlose Hand den Tod im Rhein gefunden. Hubert Koch jun. nebst Frau.“ In der That hat ein 7jähriger Nichts-nut das arme Kind an der Frankgasse ins Wasser gestoßen und es durch Schlägen abgehalten, wieder herauszukommen!

(Musikalische Scherze.) Die jüngste Tonkünstlerver-

(Cholera.) Der Minister des Inneren hat an sämtliche

Ein zweiter, ebenfalls vom 11. d. datirter Erlass des Ministers

Aus Toulon wird vom 13. d. berichtet: Der Tischlergesell Domies

In Barcelona wurden sämtliche Schulen aus Furcht vor der

Mit Bezug auf das Gutachten des Dr. Koch gab Professor

(Eine dramatisirung der Cholera) ist gewiss ein

(Ein Mittel.) um bei der gegenwärtigen tropischen Gluth

(Eine romantische Räubergeschichte) wird in der

mir nehmen, sonst kommt es abhanden". Der Barbier fand dies ganz

(D, diese Männer!) Herr N. muß auf den dringenden

Wie unendlich schwer es auch mir wird, meine Geliebte Hermine, mich

(Eine vornehme Dame,) welche einem Verein gegen Thier-

(Wohlthun trägt Jansen.) Fräulein Fanny Porter ist

Theater.

Hermannstadt, 16. Juli.

Fräulein Ottilie Babitzky erhielt gestern als Prinz Leon in

Original-Telegramme.

Bad Gastein, 15. Juli. (Ung. T.C.B.) Der Deutsche Kaiser

Paris, 15. Juli. (Ung. T.C.B.) Der Senat genehmigte den

Marseille, 15. Juli. (Ung. T.C.B.) Die Minister Waldeck-

Fremden-Liste

vom 15. Juli.

Hotel Königlich Kaiser. 3. Eitel, Apotheker, von Kimm; F. Eitel,

Marktberichte.

Hermannstadt, 15. Juli. Weizen, per Sektoliter, besser Qualität fl. 7.30,

Stad-Theater in Hermannstadt.

Direction Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Götter).

Durchlaucht haben geruht.

Gehenswürdigkeit in Hermannstadt.

Zweite ganz neue Aufstellung.

Am Hermannsplatz

historisch-mechanisches Museum

Stereoskopen-Kunstaussstellung,

Kaiser Alexander II. von Russland

Schneewittchen

Eine liebliche Amoretten-Gruppe

Ausstellung historischer Persönlichkeiten.

Die Ermordung des Judex Curiae Georg v. Majláth.

Besuch Sr. Majestät im neuerbauten Szegedin,

Ermäßigter Eintrittspreis nur 10 fr. sammt Präsent.

R. Werin,

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

Beizen: Qualität per Sektoliter. Preis per 100 Kilogramm.)

Waggen: 70-72 Kilog. Gewicht von fl. 3.70 bis fl. 8.90.

Beizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 9.73 bis 9.75,

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente 6% 121.75

Ung. Goldrente 4% 91.10

Bapierrente 88.10

Ung. Staatsanlehen 142.50

Ung. Staatsanlehen 142.50

Ung. Staatsanlehen 142.50

Ung. Staatsanlehen 142.50

Ung. Staatsanlehen 142.50

Ung. Staatsanlehen 142.50

